



© iStockphoto

ÖKOTIERZUCHT

Alternativen zur Küken-Tötung

In mehrerer Projekten suchen Wissenschaftler und Verbands-Biobauern nach Alternativen zur Tötung männlicher Legehennen-Küken. Erste Lösungen zeichnen sich ab. Dann könnten die Händler und ihre Kunden entscheiden. // Leo Frühschütz

Was darf ein gutes Gewissen kosten? Zwei Cent pro Ei, drei Cent? Der Erfolg von Zweinutzungshühnern hängt davon ab, welchen Mehrpreis die Kunden akzeptieren. Sogenannte Zweinutzungshühner werden – wie der Name sagt – auf zwei Nutzen hin gezüchtet, auf das Legen von Eiern ebenso wie auf die Mast hin. Dass das notwendig ist, hängt mit der Einseitigkeit konventionell gezüchteter Rassen zusammen, die auch im Bio-Bereich eingesetzt werden. Legehennenküken sind selbstverständlich nicht automatisch weiblich, also müssen die männlichen Küken aussortiert und getötet werden. Aufgrund der einseitigen Züchtung taugen sie weder zum Eierlegen (wegen ihres Geschlechts) noch zur Mast (wegen der einseitigen Züchtung).

400 Millionen Bio-Eier essen die Deutschen jährlich. Um sie zu erzeugen sind jedes Jahr rund 1,6 Millionen Bio-Legehennen erforderlich. 1,6 Millionen männliche Küken werden am ersten Lebenstag „entsorgt“ – ein Riesenproblem für den Tierschutz und einem Bio-Verbraucher kaum zu vermitteln.

Auf einem Workshop des Tierzuchtfonds Anfang Juni in Frankfurt berichteten Forscher und Praktiker über ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Einsatz von Zweinutzungshühnern und dem Mästen von „Legehähnen“ aus bestimmten Zuchtlinien. Auch namhafte Biohändler waren vertreten. Organisatorin Katharina Reuter ist mit der Resonanz sehr zufrieden. „Es ist jetzt an der Zeit, dass die Anbauverbände an einem Strick ziehen“, lautet ihr Appell. Dann könne es gelingen, Alternativen zum Kükenmord in größerem Maßstab umzusetzen. Erfahrungen in kleinerem Umfang gibt es bereits. Sie lassen sich in zwei Kategorien einordnen: Mastversuche mit dazu geeigneten Legehennenhybriden und Versuche mit Zweinutzungsrasen.

Eine Möglichkeit: Legehähne mästen

Bei diesen Mastversuchen wurden Hybridlinien ausgewählt, bei denen die männlichen Küken wenigstens ein bisschen Fleisch ansetzen. Die meisten Versuche der letzten Jahre brachten magere Ergebnisse. Der Futteraufwand für die Mast war viel

zu hoch, das Schlachtgewicht zu gering, der Brustmuskel zu schwach ausgeprägt. Einige Ansätze scheinen praktikabel.

Bio-Bauern des Schweizer Verbandes KAGfreiland ziehen seit 2003 die Hähne der Hybrid-Legelinie Lohmann Silver mit auf. Versuche hatten gezeigt, dass die Tiere in 14 Wochen immerhin ein Lebendgewicht von 1,8 kg erreichen. Langsameres Wachstum und mehr Bewegung führen zu einem festeren Fleisch, einer dunkleren Farbe und intensiverem Geschmack.

Demeter startete 2009 ein Projekt mit der für die Öko-Haltung entwickelten Legelinie LB-pluS von Lohmann. 1.000 Tiere wurden auf dem Bauckhof und dem Dottenfelderhof aufgestellt. Die Leistung der Legehennen liegt bei der gängiger Bio-Hybridlinien, nur braucht sie etwa zehn Prozent mehr Futter. Die ersten Hähnchen wurden nach zehn Wochen geschlachtet. „Die Mast ist ökonomisch ein Problem“, beschreibt Carsten Bauck das Dilemma zwischen dem hohen Futtereinsatz und der schwierigen Vermarktung der wachtelgroßen Tiere. Mehr Chancen sieht er darin, die Hähnchen erst nach 18 Wochen zu schlachten, weil mit dem Alter die Fleischqualität zunimmt.

Demeter-Bauer Manfred Schmid zieht inzwischen im vierten Durchgang versuchsweise Hähne einer Legelinie groß. Der Direktvermarkter mit eigenem Schlachthaus will die Tiere nach etwa 14 Wochen als Brathähnchen mit einem Kilo Schlachtgewicht vermarkten. Mit den rund 100 Tieren des vierten Durchgangs will er erstmals Erfahrungen auf dem Markt sammeln. „Man muss ein neues Produkt kreieren“, lautet Schmid's Credo. Anders könne man ein Hähnchen, das aussehe wie ein Suppenhuhn, nicht vermarkten.

Das Forschungsinstitut für den Biologischen Landbau (FiBL) arbeitet gemeinsam mit dem Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft und der Albert Lehmann Biofutter AG mit einer tschechischen Legelinie namens Sussex (nicht identisch mit dem gleichnamigen Rassehuhn). Die Hennen legen etwa fünf Prozent weniger Eier als gängige Bio-Hybride, zeigen kaum Federpicken und nur eine geringe Mortalität. Die Hähne ließen sich in 15 Wochen auf etwas über zwei Kilogramm Lebens-

Hühner, die sowohl auf das Eierlegen als auch auf die Mast hin gezüchtet werden, bieten viele Vorteile. Offen ist, ob und wie sie sich in der industrialisierten Bio-Geflügelhaltung durchsetzen können.

- > gewicht mästen, brauchten aber rund vier Kilogramm Futter pro Kilo Gewichtszunahme. Zu viel, verglichen mit den 2,2 bis 2,6 Kilogramm von Bio-Masthybriden. „Das waren Vorversuche, das lässt sich noch optimieren“, sagt Projektleiterin Veronika Maurer. Derzeit leben auf einer handvoll Schweizer Höfe kleine Herden mit 30 bis 100 Tieren, um die Legeleistung in der Praxis zu erproben.

Gute Erfahrungen mit Zweinutzungshühnern

Der *Naturland*-Geflügelzüchter Christian Hetzenecker arbeitet seit Jahren mit französischen Bresse-Hühnern. Diese Zweinutzungsrasse wird in der gleichnamigen französischen Region noch züchterisch bearbeitet und soll nur 15 Prozent weniger Eier legen als ein Bio-Hybride. Die Hähne nehmen innerhalb von 14 Wochen 2,2 Kilogramm zu bei einer Futtermittelverwertung von 3:1. Weil der Name „Bresse“ an die Region gebunden ist, hat Hetzenecker die Rasse wegen ihrer blauen Füße „Les Bleues“ getauft und sagt: „Sie ist für mich nach jahrzehntelanger Erfahrung mit Rassegeflügel das fast perfekte Zweinutzungshuhn.“ Der Züchter hat eine eigene Elterntierherde und verkauft seit anderthalb Jahren Küken. „Wir würden uns über Erzeuger freuen, die kleinere Herden von Les Bleues einstellen“, sagt *Naturland*-Geflügelberater Werner Vogt-Kaute. Denn nun gilt es, mehr Daten aus der Praxis zu sammeln. Manfred Schmid (siehe oben) hat 60 Küken gekauft.

Auf Initiative des *Verbundes Ökohöfe* haben sich 2008 sieben Landwirte in den neuen Bundesländern zusammengeschlossen, um die französische Rasse Les Marans züchterisch weiterzuentwickeln. Die Tiere (elf Herden mit insgesamt 400 Hennen) legen derzeit – nur mit hofeigenem Futter – 180 bis maximal 210 Eier, die Hähne werden mit hohem Futtereinsatz von 4,8 : 1 über 21 Wochen auf ein Schlachtgewicht von drei Kilogramm gemästet. Mit den dunkelrot gefärbten Eiern lassen sich auf Märkten Preise bis zu 50 Cent je Stück erzielen, vereinbarter Mindestpreis ist 40 Cent.

Die *Herrmannsdorfer Landwerkstätten (Biokreis)* haben im Herbst 2008 eine kleine Herde Sulmtaler aufgestellt. Diese Rasse wurde von der landwirtschaftlichen Lehranstalt Triesdorf in Bayern züchterisch bearbeitet, legt etwa 180 Eier und liefert ein sehr schmackhaftes Fleisch, allerdings bei einer Futterverwertung von fast 5:1. Die Eier werden bisher für 50 Cent im Hofladen vermarktet. „Die Nachfrage ist sehr groß“, sagt Projektleiterin Angelika Gsellmann. Derzeit bauen die *Herrmannsdorfer* eine Elterntierherde auf, wollen Partner für die Eierzeugung gewinnen und in größerem Umfang Hähne mästen.

Die Wirtschaftlichkeit der Konzepte wird bestimmt durch die Legeleistung und die Vermarktungschancen der gemästeten Hähnchen. Preiskalkulationen reichen von 2,5 bis 10 Cent Mehrkosten je Ei ohne Handelsspanne. Das Fleisch würde bei guter Futtermittelverwertung um einen halben Euro je Kilo Schlachtgewicht teurer, ebenfalls ohne Spanne. Um solche Mehrpreise durchzusetzen, sind eigene Vermarktungskonzepte notwendig, die jedoch die bisherige Bio-Geflügelhaltung nicht diskreditieren sollten.



Gute Erfahrungen haben Züchter mit französischen Bresse-Hühnern gemacht. Die Zweinutzungsrasse wird hierzulande wegen ihrer blauen Füße „Les Bleues“ genannt.

Nach Angaben des *Tierzuchtfonds* konkurrieren weltweit bei Hühnern nur noch drei Zuchtfirmen miteinander – mit insgesamt 20 Hybridlinien. Bio-Betriebe arbeiten in der Regel mit den Hybridlinien, die am wenigsten Probleme mit den Ökothaltungsbedingungen haben. Aus Sicht des Tierschutzes sind solche Hybriden, insbesondere konventionelle Masthühner Qualzuchtungen.

Zucht zurück in Bauernhand

Zweinutzungshühner bieten dem Ökolandbau nicht nur einen Ausweg aus dem Kükenmord, sondern auch aus anderen (Haltungs-)Problemen. In der Regel sind Rassehühner vitaler, freilandtauglich, weisen geringere Mortalitätsraten auf und neigen weniger zu Federpicken. Zudem können Bauern Rassehühner nach ihren Bedürfnissen weiterzüchten und wären nicht mehr von den Angeboten der industriellen Züchter abhängig. Offen ist, ob und wie sich die genannten Beispiele in der industrialisierten Bio-Geflügelhaltung durchsetzen können. Wytze Nauta, Geflügelexperte am niederländischen *Louis Bolk Instituut*, hätte da eine Idee: „Der Bio-Sektor könnte auch darüber nachdenken, das Fleisch von Masthybriden zu verbieten. Denn diese Tiere entsprechen nicht wirklich den Prinzipien des Ökolandbaus. Ein solches Verbot gäbe dem Markt für echtes Bio-Hühnerfleisch einen enormen Schub.“